

PATRICK M. ARNOLD
**Männliche
Spiritualität**
Der Weg zur Stärke

Vorwort von Robert Bly

Kösel

Übersetzung aus dem Amerikanischen: Thomas Poppe, München.
Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel »Wildmen, Warriors,
and Kings. Masculine Spirituality and the Bible« bei The Crossroad
Publishing Company, New York.

Inhalt

Vorwort	11
<i>Robert Bly</i>	
Einführung	15
Zur Warnung und Klärung	21
<hr/>	
Teil I	
Geschlecht und Geist	25
<hr/>	
KAPITEL 1	
Sexualität, Geschlecht und Geist	29
»Richtige Männer sind nicht spirituell«	30
Hemmnisse und Verbündete	30
Die neue Männerbewegung	32
Spiritualität als Revolution	33
Der feministische Beitrag zur männlichen Spiritualität	34
Patriarchat und Klerikalismus	36
Platonismus und männliche Spiritualität	38
Androgynie: die neue sexuelle Ideologie	41
Männlichkeit: angeboren oder anerzogen?	44
Wie menschlich, dies Tier	45
Das Geschenk des Geschlechts	48
Die männlichen Archetypen	50
<hr/>	
KAPITEL 2	
Männliche Spiritualität	52
Männer in Natur und Sprache	52
Konkurrenzverhalten: der Kampf ums Überleben	54
Männliche Unabhängigkeit und Autonomie	57
Agonie und männliche Verletzlichkeit	60
Männliche Verantwortung	62

ISBN 3-466-36396-9

Copyright © 1991 by Patrick M. Arnold.

© 1994 für die deutsche Ausgabe by Kösel-Verlag GmbH & Co., München.

This edition is published by arrangements with

The Crossroad Publishing Company, New York.

Druck und Bindung: Kösel, Kempten.

Umschlag: Kaselow Design, München.

Umschlagmotiv: Oskar Schlemmer, Geländerszene, um 1932, Öl auf Leinwand
(105,5 x 70,5 cm), Staatsgalerie Stuttgart, Inv. Nr. LK 988, © 1994 Archiv und
Familiennachlaß Oskar Schlemmer, Badenweiler; Photoarchiv C Raman Schlem-
mer, Oggebio, Italien.

1 2 3 4 5 · 98 97 96 95 94

*Gedruckt auf umweltfreundlich hergestelltem Werkdruckpapier
(säurefrei und chlorfrei gebleicht)*

Weitere männliche Wesenszüge	64
Himmels- und Erdgötter	65
Der Mythos des Helden	66
Männliche Einweihungsrituale	68
Die Suche nach dem Gral und der Held im Alltag	70
Der Gral und der Christus-Archetyp	72
Die Begegnung mit der <i>Anima</i>	72
Männlich und weiblich: der Wachstumszyklus	73
Homosexuelle Männer und männliche Spiritualität	77
Das spirituelle Klima für Männer	78

KAPITEL 3

Misandrie: der Männerhaß	80
»Männer sind alle gleich!«	82
Misandrie im Alltag	83
Misandrie in der Schule	84
Misandrie in der Religion	85
Der böse männliche Gott	87
Misandrie im christlichen Feminismus	91
Was tun gegen Misandrie?	94

KAPITEL 4

Die Krise der Männer und der Kirchen	96
Die Symptome	96
Die Krise	99
Die Heilige Mutter Kirche	100
Männer und Christentum	102
Der männliche Glaube	105
Sieben Tore zu den Männern	107

Teil II

Männliche Archetypen und die Bibel	119
--	-----

KAPITEL 5

Abraham: Patriarch und Pilger	123
Abraham der Pilger	124
Die Pilgerseele in uns	125
Abraham der Patriarch	126

Entschlossenheit und Großmut	128
Abrahams Fehler: Ismael	131
Die Opferung Isaaks	134

KAPITEL 6

Mose: Krieger und Magier	138
Wahrheit und Mythos	138
In Ketten geschlagen	140
Der Krieger und sein Schatten	141
Der Krieger im Mann	143
Mose, der Krieger	145
Jahwe zieht in den Krieg	146
Die Erziehung eines Kriegers	148
Mose, der Magier	149
Loslösung von einem Archetypen	151
Martin Luther King: der magische Krieger	153

KAPITEL 7

Salomo: der König	155
Ein König – wie bei anderen Völkern	155
Die Weisheit Salomos	157
Salomo in seiner ganzen Herrlichkeit	160
Der Tyrann: ein Schattenkönig	161
Der kleine Prinz	162
»Ja, ich bin ein König«	163

KAPITEL 8

Elija: der Wilde Mann	166
Ein wenig Geschichtsunterricht	166
Adam – der erste Wilde Mann	168
Der Wilde Mann heute	170
Eine Stimme in der Wildnis	173
Der Wettstreit auf dem Berg Karmel	175
Erde, Wind und Feuer	176
Den Wilden Mann wecken	180

KAPITEL 9

Elischa: der Heiler	183
Der schamanische Heiler	183
»Durch seine Wunden werden wir geheilt«	184
Der innere Heiler	184
Unser Name ist Legion	186
»With a Little Help from My Friends«	187
Das Gute tief im Herzen	188
Alle Heiligen und Engel	189
Elischa und der Mantel der Schülerschaft	191
Die Gefahren der Hexerei	192
Aussätzige heilen und Tote auferwecken	192
Der verletzte und verwundete Heiler	193
Ein letztes Wasserwunder	194

KAPITEL 10

Jeremia: der Prophet	196
Der Endzeit-Prophet	196
Der Prophet	198
»Jahwe spricht – wer wird da nicht zum Propheten?«	199
»Sag nicht, ich sei bloß ein Kind!«	202
Das Ende ist nah!	203
»Du hast mich verführt!«	204
Der naive Mann	205
»Verflucht sei der Tag, als ich geboren wurde!«	207
Die dunkle Seite Gottes	207
Satyagraha	209

KAPITEL 11

Jona: der Schemm	212
Is was, Doc?	212
Vielleicht war es ... der Teufel?	214
Die göttliche Komödie	216
Jona: die Taube Gottes	216
Ein Gott der Barmherzigkeit und Gnade	219
»Der Teufel hat's mir eingegeben«	220
Narren um Christi Willen	220

KAPITEL 12

Der Liebhaber	222
Drei Formen der Liebe	223
Der Liebhaber im Christentum	223
Die Sünde der Kirche	224
Die christlich-sexuelle Wandlung	225
Salomo: der Liebhaber	226
David: der Geliebte	229
Der Liebhaber in uns	232

Teil III

Männliche Rede über Gott

235

KAPITEL 13

Jesus: der Christus	239
Der Christus-Archetyp	240
»Zieh Christus an!«	242
»Nicht Mann und Frau«	243
Die Männlichkeit Jesu	244
Jesus: der Wilde Mann	245
Jesus: der schamanische Heiler	248
Jesus: der Patriarch	250
Jesus: der Schemm und Narr	253
Jesus: der Krieger	255
Jesus: der König	259
Der Christus: Gott und Mann	263

KAPITEL 14

Die Männlichkeit Gottes	264
Ein androgyner Gott?	265
Die Entmannung Gottes	265
Männliche Metaphern für Gott	268
El Shaddai: Gott, als Wilder Mann	269
Jahwe: Gott als Krieger	273
Gott ist König!	278
Abba: Gott als Vater	280
Die Männlichkeit Gottes	282

Anmerkungen	283
--------------------------	-----

Elija: der Wilde Mann

Im neunten Jahrhundert v. Chr. lebten zwei außergewöhnliche Propheten in Israel. Der ältere von ihnen war unter dem Namen Elija bekannt, sein jüngerer Schützling hieß Elischa. Die Elija- und Elischa-Zyklen (1 Kön 17 – 2 Kön 13), zwei faszinierende Texte, widmen sich diesen prophetischen Helden. Neben historischer Information über die Wurzeln des Prophetentums in Israel, bieten uns die Elija- und Elischa-Zyklen eine mythische Überlieferung, reich an männlicher Spiritualität. In Kapitel 9 werden wir uns mit dem Elischa-Zyklus befassen als Geschichte über den archetypischen schamanischen Heiler. Im folgenden Kapitel wenden wir uns dem Archetypen des Wilden Mannes zu, wie ihn Elija verkörperte.

Ein wenig Geschichtsunterricht

Als sich die zehn nördlichen Stämme Israels etwa 920 v. Chr. von Juda abgespalten hatten, gründeten sie in Israel ihr eigenes Königreich und salbten Jerobeam zum König, einen ihrer Landsleute (1 Kön 12). Jetzt war Israel ein großes und reiches Land, das sich über die fruchtbaren Täler Kanaans ausdehnte und auch das üppige Jesreel-Tal und die lieblichen Höhen von Ephraim und Galiläa umfaßte. Trotz einer florierenden Landwirtschaft hatte Israel mit einem ernsthaften Problem zu kämpfen. Die kanaanitischen Völker, die Jahrzehnte zuvor von David unterworfen worden waren, lebten und gediehen weiterhin in den reichen Feldern des Tals von Jesreel. Obendrein hielten sie an ihrer Fruchtbarkeitsreligion fest und verehrten Gott Baal und seine Gattin Aschera. Die Stämme Israels dagegen, die in den kargeren Bergregionen des Zentralmassivs lebten, bekannten sich zum Jahwe-Glauben mit all seinen Traditionen. Auch wenn die Hebräer unter David und Salomo das gesamte Gebiet Kanaans erobert hatten, waren sie schließlich nach der Trennung der beiden Königreiche im Vergleich zu den Kanaanitern in einer unterlegenen gesellschaftlichen Position. Diese Situation warf ein Problem auf, das moderne Staaten auch

heute noch quält. Israel war zu einem Staat mit zwei Nationalitäten und zwei Religionen geworden, voller politischer, religiöser und gesellschaftlicher Unterschiede.

Obgleich ärmer als ihre kanaanitischen Nachbarn, waren die Israeliten, wie häufig bei Bergvölkern, ein stolzes und starkköpfiges Volk. Ihre Religion verlangte absoluten Glauben an einen einzigen Gott, den Herrn Jahwe, die befretende Kriegergotttheit des Auszugs. Andere Völker mochten anderen Göttern dienen, doch Israel sollte Jahwe *allein* verehren (Dtn 6,4). Dafür würde Jahwe Israel im Krieg beschützen, den Winterregen bringen und sein Volk mit Gesundheit, Frieden und Fruchtbarkeit segnen. Doch wenn Israel nach anderen Göttern schmachtete auf der Suche nach diesen Gaben, so würde Jahwes Atem heiß und eifersüchtig auf den starren Nacken Israels blasen, weil er befohlen hatte: »Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!« (Ex 20,3)

Die Kanaaniter und die Hebräer hatten nach der großen Trennung gemeinsam einige Jahrzehnte in unruhiger religiöser, wirtschaftlicher und politischer Spannung in Israel verbracht. Dann, um 850 v. Chr., entfachte die Thronbesteigung des Israeliten Ahab und seiner heidnischen Frau Isebel das Feuer, die Feindseligkeiten explodierten. Durch die Heirat mit der andersgläubigen Isebel hatte sich Ahab gegen Jahwe versündigt, denn er hatte Altäre für Baal, den phönizischen Fruchtbarkeitsgott seiner Frau (1 Kön 16,19-33), errichten lassen. Anfänglich hatte Ahab offenbar lediglich einen cleveren politischen Schachzug im Sinn. Durch die Verschwägerung mit einem benachbarten König bei gleichzeitiger Unterstützung des eingeborenen Fruchtbarkeitskults rund um Baal wollte er den internationalen Einfluß Israels vergrößern und seine kanaanitische Gefolgschaft beschwichtigen. Die Kanaaniter im Königreich sahen in Ahab wahrscheinlich einen weisen, feisinnigen hebräischen Herrscher, der ihnen die Glaubensfreiheit zurückgeben würde.

Die Israeliten, die für »Jahwe allein« waren, sahen die Dinge natürlich anders. Durch die Preisgabe der alleinigen Verehrung Jahwes, zu der sich Israel unter Moses und Joshua verpflichtet hatte, war in ihren Augen großes religiöses Unrecht geschehen. So begannen jahwistische religiöse und politische Kreise eine Revolte gegen Ahab zu schüren. Die Führer dieses Aufstands der Basis waren Banden von Propheten Jahwes, strenge Asketen, die in radikalen religiösen Gemeinschaften lebten, welche sich der Verehrung Jahwes und dem Befolgen seiner Gebote verschrieben hatten. Heute können wir uns diese Menschen als religiöse Fundamentaristen vorstellen, denn sie träumten vom »Glauben ihrer Väter«, predigten

ihre starre Moral und versuchten, ihre Nation in ein perfektes Gottesreich umzufunktionieren. Die Führer dieser Widerstandsbewegung waren Eljija und sein prophetischer Schüler Elischa. Mit der Zeit gelang es ihnen, den militärischen Recken Jehu als König zu salben, in einem fundamentalistischen Coup d'état, der die gesamte herrschende Dynastie über den Haufen warf und massakrierte (2 Kön 9-10). Die Eljija- und Elischa-Zyklen, angefüllt mit dem Stoff, aus dem Legenden (Mythen, Volksmärchen, Wunder und überwältigende Naturereignisse) bestehen, feiern diese beiden Helden des Widerstands.

Eljija kam aus Tischebe in Gilead, einer Berglandschaft jenseits des Jordans von Ephraim, dem hebräischen Herzland. Weil Gilead am Rande Israels liegt, spielt es in der biblischen Geschichte keine bedeutende Rolle. Auch Eljija ist eine Art Randfigur, und so weiß die Bibel nichts von ihm, bis er plötzlich aus dem Nichts auftaucht und Ahab darüber informiert, daß Israel bald von einer strafenden Dürre befallen sein wird (1 Kön 17,1). Mit seiner dreisten Opposition gegen den König handelte der historische Eljija wie ein typischer Prophet (einen Archetyp, den wir in der Geschichte Jeremias in Kapitel 10 kennenlernen werden). Die Legenden und Geschichten, die die Bibel über Eljija erzählt, sprechen jedoch auch viel über das Motiv des Wilden Mannes, ein klassischer männlicher Archetyp und eine Quelle enormer spiritueller Kraft.

Adam – der erste Wilde Mann

»Wilder Mann« – das klingt nach ungekämmt und verrückter Verschrombenheit oder nach undisziplinierter gesellschaftlicher Rebellion der Art, wie man sie in den Straßen von San Francisco und Berkeley sieht. Das sind in der Tat die bedenklichen Eigenschaften von Menschen, in denen dieser Archetyp entartet. Leider begegnen wir heutzutage dem authentischen Wilden Mann nur soch selten persönlich, diesem rauhen Kerl, der, wie sein Zuhause, die Wildnis, am Verschwinden ist. Dennoch bleibt dieser Archetyp in der männlichen Psyche lebendig, tief unter unserem modernen Bewußtsein begraben.¹

Einmal waren alle Männer Wilde Männer. Zu Hause in den Dschungeln Afrikas, wo der Mensch seinen Ursprung nahm, wo er in Harmonie mit den Jahreszeiten und der Bewegung der Gestirne lebte, die natürlichen Kräfte verehrte, die unsern Planeten beleben, und sich fürchtete vor den großen Mysterien von Geburt, Sexualität, Leben und Tod, pochte das Blut

eines jeden Mannes in Einklang mit dem wilden Herzschlag der Natur. Wohin der Mensch auch später wanderte, er paßte sich seiner neuen Umgebung mit einer harmonischen Spiritualität an, die ihn in Verbindung mit den Kräften der Natur um ihn und mit der geistigen Kraft in ihm brachte. Die animistischen Naturreligionen der Ur-Menschheit verbanden den Mann mit dem Tier in den Ritualen der großen Jagd, mit der Erde im Kult der Göttin und mit dem Himmel durch die Mythologien der Himmelsgötter.² Bevor wir Menschen von heute die Urreligion jedoch romanalisieren, sollten wir uns daran erinnern, daß sich die animistischen Kulte gegenüber dem einzelnen brutal und gleichgültig verhielten – wie es ja auch die Natur sein kann.

In der späten Jungsteinzeit gingen in der menschlichen Kultur allmählich bemerkenswerte Veränderungen vor sich. Durch die sich ausbreitende Landwirtschaft entstanden die ersten Dörfer und Städte und mit ihnen erste Versuche in Metallverarbeitung und Keramik. Der Mensch lernte, die Natur für seine Zwecke auszunutzen und sie zu seiner Macht, Sicherheit und Bequemlichkeit zu biegen und zu brechen. Dieser Prozeß hat nie aufgehört, die Zivilisation bewegt sich fort, läßt Segen und Fluch gleichermaßen auf die Menschheit niederprasseln. Auf tieferer Ebene hat sich die männliche Psyche auch nach Jahrtausenden nicht vom Bruch mit der Natur erholt. Etwas im Mann trauert insgeheim über das Aussterben unzähliger Tierarten, über die Abholzung des Regenwalds und das Verschwinden unberührter Wildnisse, über Regulierung und Verschmutzung unserer Flüsse. Darum geht es schon im biblischen Mythos der Vertreibung aus dem Paradies (Gen 2-3).

Adam ist der erste Wilde Mann der Bibel. Von Jahwe aus Erde geformt (hebräisch: *Adamah* = »Boden, Erde«)³, lebte er in enger Gemeinschaft mit den Tieren des Waldes und den Vögeln des Himmels und mit der Zeit auch mit der Frau, die aus seiner eigenen Rippe geschaffen wurde. Doch er konnte der Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse nicht widerstehen, der Chance, gottgleich zu sein im Schöpfen und Zerstören, im Erkennen, Analysieren und Meistern der Natur. Und so verstieß ihn Jahwe aus Eden und verdammte ihn mit einem Fluch, der noch heute jeden Mann quält: Verbannung aus dem Garten und ein Leben auf verfluchtem Land, das seine Früchte nur gegen großes Leiden und im Schweiß des Angesichts hergibt (Gen 3,17-19). Schreckliche Ungeheuer und ein flammendes Schwert wachen über dem Weg zu diesem Garten.

Diese Geschichte verweist mythologisch gesehen sowohl auf die Entfremdung als auch die Sehnsucht des modernen Menschen nach Natur, auf

sein Ausbeuten und Zerstören und auf den Wunsch, zu ihr zurückzukehren. Dieser Konflikt wird eine Kernfrage des kommenden Jahrhunderts sein, wenn harte ökologische Entscheidungen bestimmen werden, ob der Mensch den Boden, den er beackert, völlig verdammen wird oder ob er wieder lernen kann, in Harmonie mit der Natur zu leben. Doch wird es nie wieder wie zu Adams Zeiten sein. Adam ist auf immer verloren. Der heutige Mann kann jedoch seelisch Zugang zu den Überbleibseln des Wilden Mannes in Adam finden, die auch in ihm selbst noch immer ruhen.

Der Wilde Mann heute

Der Wilde Mann ist der spirituelle Archetyp, der den Mann affektiv mit Gott verbindet, während er die Natur in ursprünglicher Wildheit, Schönheit und Würde erlebt, im Frieden eines Sonnenuntergangs wie auch in der Erhabenheit der Wüste in einer kalten Sternennacht. Wenn ein Mann sich gestatter, das überwältigende Wunder eines Sturms, die bedrückende Unruhe eines Erdbebens oder den unbegreiflichen Schrecken einer Sonnenfinsternis offen zu erleben, springen die archaischen Schaltkreise seines Geistes an. Beim Betrachten der anmutigen Sprünge eines Hirsches oder der geschmeidigen Bewegung einer Schlange wird dieser innere Wilde Mann sich an das mythische Eden erinnern, wo er einst die Namen aller Tiere kannte und sich in der kühlen Abendbrise mit Gott persönlich unterhielt.

Der Wilde Mann ist auch unsere psychische Verbindung mit der Natur des menschlichen Körpers, mit seinen Gezeiten, seinem Hunger und seinen Gelüsten, mit seiner Energie und seiner Müdigkeit und mit der subtilen inneren Weisheit, die uns genau sagt, was wir wirklich brauchen – im Gegensatz zu den adressierten Wünschen und Absichten. Moderne wirtschaftliche, religiöse und gesellschaftliche Kräfte, die sich verschwo-ren haben, den Wilden Mann aus dem männliche Bewußtsein und in den Schatten zu vertreiben, ermutigen die Kultur des *Puer Aeternus* und wollen erwachsene Männer davon überzeugen, sie hätten sich ihrer haarigen und massiven Körper zu schämen, sich schuldig zu fühlen, bloß weil sie geil sind und Lust empfinden, und sich von vornehmerin schlecht zu fühlen, weil sie rauhe, grimmige, stachelige und ungehobelte Gesellen seien. Der Zugang zu diesem Archetyp kann uns jedoch mit unserer Animalität in all ihrer Schönheit und irdischen Abgründigkeit versöhnen. Wie Robert Bly so eindrücklich in seiner Erörterung des Grimmschen

Märchens »Eisenhans« aufgezeigt hat – es erzählt von einem jungen Mann, der im Schlamm eines Wehlers einem rustikalen, haarigen und scheinbar gefährlichen wilden Mann begegnet –, muß ein Mann in den Teich seines Unbewußten hinabtauchen, um diesen wilden Teil seiner selbst wiederzuentdecken.⁴ Eisenhans, die gefährliche Gestalt, die dem Jungen dort begegnet, scheint nur deshalb gefährlich, weil er so heftig und so haarig ist. Tatsächlich kann sich der Wilde Mann als loyaler, großzügiger und mächtiger Verbündeter erweisen, wie das weiche und ängstliche Muttersöhnchen Jakob entdeckte, als er endlich den Mut aufgebracht hatte, sich mit seinem wilden und haarigen Bruder Esau zu treffen (Gen 33,1-17).

Einmal begegnete mir der Wilde Mann in einem lebhaften Traum. Ich arbeitete damals an einer Mittelschule als junger Religionslehrer, der sich sehr bemühte, »perpekt« zu sein, der sich sorgfältig vorbereitete, Vorlesungen hielt und versuchte, als Muster-Jesuit und christliches Vorbild für seine Schüler zu leben. Dieses Bestreben ist das klassische Berufsrisiko für Lehrer und Pfarrer: die Versuchung nämlich, auf Kosten der eigenen wahren Bedürfnisse und Wünsche ein nettes, abhängiges Muttersöhnchen zu werden. Im Traum war ich eifrig bei meiner Religionsstunde, gekleidet in ein höchst manierliches schwarzes Kirchengewand mit römischem Kragen, als eine wilde, dunkle und haarige Gestalt, angetan mit Ziegenfallen, drohend an meiner Türe erschien und mich hieß, nach draußen zu kommen. Fasziniert folgte ich ihr, dann erwachte ich. Aus meinem Unbewußten heraus wollte mir dieser »gefährliche« Wilde Mann zu verstehen geben, daß ich mich wieder auf meinen Schatten, meine Erdverbundenheit, mein ganzes natürliches Selbst einlassen sollte, um nicht zu einem Törtchensesser von einem Pfaffen, zu einem »netten« Gesellschaftler, zu verkommen.

Der Wilde Mann ist eine Bedrohung für kulturelle, politische und wirtschaftliche Übereinkünfte, die Männer in einem Zustand kindlicher Zahmheit halten oder aus ihnen brave Roboter für das System machen. In dem Maß, wie ein Mann in Bertührung mit seiner Wildheit ist, ist er gefehrt gegen autoritäre Einschüchterungsversuche, gegen Werbeleute, die ihm Dinge verkaufen wollen, die er nicht wirklich braucht, gegen Propagandisten, die ihn in Gedankengänge hineinmanipulieren wollen, die er nicht wirklich denkt, und gegen Ideologen, die ihn zu Vorstellungen bekehren wollen, an die er nicht wirklich glaubt. Der Wilde Mann läßt sich nicht von gesellschaftlichem Druck und falschem Versprechen von Sicherheit verführen; er weiß, worauf seine wahre Stärke ruht und wo er wirkliche Hilfe zu erwarten hat:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen:

Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt vom Herrn,

der Himmel und Erde gemacht hat.

Psalm 121,1-2

Jesus lehrte dieselbe Wahrheit, als er die Vögel am Himmel und die Blumen auf dem Felde betrachtete: »Macht euch keine Sorgen«, sagte er, »und fragst nicht: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Wo sollen unsere Kleider herkommen?« Heiden tun so etwas. Euer göttlicher Vater weiß genau, was ihr braucht!« (Mt 6,25) Der Wilde Mann baut auf Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und nicht auf künstliche Regeln, die nur dem Überleben und der Bequemlichkeit der nächstbesten Institution dienen. Der Zugang zum Wilden Mann sorgt auch dafür, daß wir uns in unserem naturgegebenen Körper wohlfühlen, und er befreit uns von den Ausbeutungen der Körperpflege-Industrie, die nur in dem Ausmaß floriert, wie sie Männer überzeugen kann, daß sie schlecht riechen, gräßlich aussehen, zu schwer oder zu leicht sind, zu dunkel oder zu weiß, zu alt oder zu jung, damit sie ihre Kleider, Duftwasser und Frisuren »an den Mann« bringen kann. Der Wilde Mann verhöhnt diese drei Bedürfnisse, die ihm von der Puer-Kultur aufgetischt werden – ob es sich nun um weinfarbene Jacketts, aktuelle Freizeitmode, Toupets oder das Wegoprieren von Bauch- und Gesichtsfalten handelt – und sichert sich nicht um daß neueste modische Maß.

In dem Maß, wie ein Mann wild ist, gehört er niemandem, ist unmanipuliert, ungebunden, ungezähmt, nicht sich ständig entscheidend und dabei beschämt. Leider sind nur wenige Männer so frei. Und dennoch wohnt eine tiefe Sehnsucht nach solcher »Wildheit« in uns. Literatur und Kinos sind voller Phantasien über den Wilden Mann: *Tarzan*, *Robinson Crusoe*, *Grizzly Adams*, *Crocodile Dundee*, *Der Smaragdwald*, *Der Klub der roten Dichter*, *Jeremiah Johnson* oder *Der mit dem Wolf tanz*, um nur einige zu nennen. Die Bibel ist voll von Geschichten über Wilde Männer, die uns in den Erzählungen über Adam, Ismael, Esau, Samson, Amos, Johannes den Täufer und vor allem über Jesus reichlich vermitteln, wie dieser Archetyp Männer mit Gott verbindet. Nirgends in der Heiligen Schrift tritt dieser Archetyp jedoch mächtiger und lebendiger zutage als in den Legenden über Eljija.

Eine Stimme in der Wildnis

Plötzlich, aus dem Nichts, erscheint Eljija vor einem verdutzten König Ahab und ruft aus: »Beim Leibe Jahwes, in dessen Dienst ich stehe, es werden viele Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort hin« (1 Kön 17,1). So sind Wilde Männer, sie kommen und gehen, wie sie wollen, tauchen mit erstaunlicher Leichtigkeit aus der Wildnis auf und verschwinden wieder darin.⁵ Doch Ahab ist noch mehr als über Eljijas Botschaft erstaunt über die Art, wie er sie darbringt, denn der Prophet gibt hier keine langfristige Wetterprognose ab, sondern erklärt rundwegs, daß es durch seinen Befehl nicht mehr regnen wird, weil Jahwe ihn dazu ernächtigt hat!

Die Legenden von Wilden Männern berichten oft von ihrer mythischen Beherrschung der Natur und ganz besonders von ihrer Fähigkeit, Stürme heraufzubeschwören oder abzuwenden.⁶ In den Legenden über Eljija symbolisiert die strafende Dürre, die der Prophet über Israel verhängt, einen fundamentalen Bruch mit der kosmischen Ordnung: Israel hatte sich von seiner Verehrung des einen wahren Gottes abgewendet, und so verdortte und schmachtete auch die Natur. Doch sagt uns diese Geschichte auch etwas Wichtiges über den Archetyp des Wilden Mannes: Mythisch betrachtet, spricht Eljijas Fähigkeit, Regenstürme fernzuhalten, von einer mächtigen Verbindung mit der Natur; er ist nicht wie zivilisierte Männer den scheinbar unvorhersehbaren und willkürlichen Handlungen der Natur ausgeliefert, sondern befindet sich so sehr im Einklang mit ihnen, daß eine »Ursächlichkeit« besteht. Drückt sich der Wilde Mann auf diese Weise in einem Mann aus, verändert sich unsere westliche philosophische Wahrnehmung der Wirklichkeit: Der Mann bekämpft die Natur nicht länger – fürchtet sich nicht mehr vor ihr, zerstört sie nicht länger und versucht, ihr nicht mehr auszuweichen. Er überläßt sich ihrem Fluß und reißt sozusagen das Pferd in die Richtung, die es einschlägt. Das westliche und städtische Bewußtsein staut Flüsse, das Bewußtsein des Wilden Mannes »läßt« sie abwärts fließen. Ahab trotz der Dürre und lehnt sich gegen sie auf, Eljija bringt sich so sehr mit den vielfältigen, die Dürre verursachenden Kräften in Einklang, daß er zum einem Teil ihrer Ursache wird. Das eine Bewußtsein entfremdet und wütet, das andere gibt sich hin und versöhnt.⁷

Nach der Konfrontation befiehlt Jahwe Eljija, sogleich ostwärts in die große Wüste zu entfliehen. Die Wildnis (*Midbar*) hat in der Bibel natürlich eine große Bedeutung. Es ist der Ort, wo die Ur-Väter herkamen, an dessen

Rand sie lebten, sich bewegten und ihr Dasein fristeten. Es ist der Ort, wo Israel aufgrund seiner vierzigjährigen Wanderung nach dem Auszug aus Ägypten mythisch zu einer Nation wurde. Die biblische Wildnis ist ein Ort der Prüfung und der Offenbarung, sei es für Mose oder für Jesus, ein Ort, wo Jahwe mit denen, die er liebt, allein sein und sie in seinem Sinne belehren kann. So kommt es, daß Elija in die Wüste geht, nicht nur, um dem Zorn Ahabs zu entgehen, sondern um ein noch tieferes Vertrauen in Gott zu lernen und sich darauf vorzubereiten, der Perversion Israels mit der ganzen Wucht von Jahwes Wildheit entgegenzutreten.

Die Wüste nährt Elija. Mit immer und unschuldiger Zärtlichkeit kümmern sich Raben um ihn, bringen ihm tagsüber Brot und des nachts Fleisch (1 Kön 17,2-6). Auch wenn das Land ringsum unter der brutenden Dürre leidet, löscht ein kühler Bach den Durst des Propheten. Elija saugt an der Wildnis wie ein Baby, seine Verletzlichkeit und Nichtigkeit von Augenblick zu Augenblick und von Tag zu Tag spürend, doch dadurch alles über Demut und Vertrauen lernend. In seiner täglichen Unsicherheit erfährt Elija, wie er sich fügsam auf das Universum einstimmen kann, erfährt, daß ihn der Kosmos genau so ernähren wird, wie er ihn belehrt. In seiner völligen Abhängigkeit von Gott ist Elija radikal frei. Er springt nicht durch Ahabs Ringe und spielt nicht Isebels Spielchen, denn im Gegensatz zu den gedungenen Propheten, verdient Elija sein Brot nicht damit, dem Pharao die bequemen Berufungsmittel der bürgerlichen Religion zu verabreichen (Amos 7,10-16). Noch braucht Elija zu Ahab und Isebel ins Bett zu springen wie eine religiöse Hure, die um einen königlichen Kuß oder ein majestätisches Wort der Anerkennung bettelt. Die Wildnis sorgt für Speis und Trank und die Bestätigung, die er braucht. Für viele moderne Menschen ist die unberührte Natur etwas, wo sie – wenn sie überhaupt je hinkommen – allem entfliehen wollen, ein Ort wie auf einer Postkarte, wo sie sich entspannen, ehe sie wieder »in die Wirklichkeit zurückkehren«. Für Elija ist die Wildnis die Wirklichkeit – nicht eine große Leere, sondern eine positive Gegenwart, besetzt von uralten Geistern, prickelnd vor Geheimnissen, von tiefer Weisheit durchdrungen; der Ort, wo ihm die Lebenskräfte mit roher, kompromißloser und unverborener Unversöhnlichkeit konfrontieren. Wenn ein heutiger Mann Zugang zum inneren Wilden Mann finden will, muß er sich in diese Wildnis begeben, nicht im Geländewagen mit röhrendem Motor und plärrendem Radio, sondern in der Stille. Viele Männer drängen sich der Wildnis auf, statt aufrichtig etwas von ihr zu empfangen. Sie verpassen die Weisheit, die sie ihnen vermitteln könnte, wenn sie sie achten, schauen und hören.

Die Wildnis, die den Wilden Mann weckt, muß kein Amazonasdschungel oder Himalayagipfel sein, ein nahegelegener Wald oder sogar ein ruhiger Park genügt. Ein wilder Ort, der mit Ehrfurcht erlebt wird, kann, gleich wo er liegt, den Archetypen des Wilden Mannes wecken und einen Bewußtseinswandel bewirken, während er zumindest für den Augenblick befreit ist von der Hetzjagd nach der neuesten Illusion und herausfordert von den letzten Wirklichkeiten des Lebens: Geburt, Leben, Tod und Wiedergeburt.

Der Wettstreit auf dem Berg Karmel

Elija kehrt kraftstrotzend nach Israel zurück und verpflegt alsbald eine hungrende Witwe aus Zauberkrügen voller Fleisch und Öl. Dann erweckt er ihren toten Sohn wieder zum Leben (1 Kön 17,7-24). Bezeichnenderweise haben die biblischen Herausgeber diese beiden Wunder gleich nach der Erzählung der Wüstenerfahrung des Propheten eingefügt⁸, denn Elijas Aufenthalt in der Wildnis ist kein Urlaub, sondern ein Quell spiritueller Kraft, die der Prophet sogleich den Schwächsten der Gesellschaft verfügbarmacht, der Witwe und dem vaterlosen Sohn. Das ist die größte moralische Prüfung für den Archetyp des Wilden Mannes: ob seine Energie heroischer Natur ist – das heißt, ob er sie für das Volk einsetzt – oder ob sie als rein egozentrische geistige Betätigung der spirituellen Unterhaltung dient.

Elija bot seine wilde Energie dem ganzen Königreich an, als er sein Volk zur nackten Wahrheit von Jahwes alleiniger Herrschaft über Israel zurückzuführen suchte. So geschah es, daß Elija, seiner Gepflogenheit nach wieder einmal aus dem Nichts, König Ahab und die Propheten Baals zu einem großen Wettkampf – einem theologischen Endspiel – herausforderte, um ein für allemal zu klären, wer der wahre Gott Israels ist (1 Kön 18,16-46). Beide Parteien hatten ein Stieropfer vorbereitet, beide Seiten würden ihre Gottheit anflehen, das von ihnen vorbereitete Brandopfer anzunehmen. Der Gott, der mit Feuer antwortet, wäre der einzige und wirkliche Gott. So versammelten sich am besagten Tag 450 Propheten Baals auf den Höhen des Karmel zum großen Kampf gegen Jahwe und seinen einsamen Propheten.

Männer mögen einen fairen Wettkampf. Eine harte Prüfung fordert ihre ganze Stärke, Willenskraft und ihren Geist heraus, damit sie herausfinden können, wer sie sind und was sie wirklich können. Ein Endspiel klärt

verbale Umweltverschmutzungen, die Diskussionen aller Art vernebeln. DIesss besondere Match würde endlich die religiöse »dicke Luft« wegfe-gen, die seit einer Generation über Israel lag.

Die Propheten Baals machten auf dem Karmel einen eindrucksvollen Anfang, doch wie sehr sie auch tobten und rasten, tanzten und sich schützelten, sich verstümmelten und in wilder Ekstase wirbelten: nichts geschah. Ihre beachtlichen Anrufungen bewirkten nichts, denn der tote Bulle lag immer noch kalt und roh auf dem Altar. Eljija konnte sich den Witz nicht verkneifen, daß ihr Gott vielleicht gerade ein Mittagsschläf-chen halte, was die Baalistas zu noch lauterem Gebrüll veranlaßte!

Dann war Eljija an der Reihe. Der Prophet konnte so oder so nicht vertie- ren. Schließlich war Jahwe ein Sturmgott, ein Gott des Blitzes und des Donners und ein Gott des Feuers. Das Aussenden feuriger Signale der Macht gehörte zu seinen Spezialitäten (Ps 29). Eljijas Gebet um Feuer war kein billiger Trick, sondern eine Anrufung tiefer Magie, um Israel Jahwes Herrlichkeit vor Augen zu führen. Als es grell blitzte und das Feuer vom Himmel fiel, brannte der Bulle auf Eljijas Altar als heiliges Brandopfer. Jahwe hatte gewonnen, und das ganz Volk rief aus: »Jahwe ist Gott!« Eljija, rot angelaufen vor Siegesmut, beschwor als nächstes im Westen einen Sturm aus dem unerbitlich blauen Himmel herauf. Plötzlich ent- stand über dem Meer ein winziges Wölkchen, aus dem alsbald ein dunkler und regenschwerer Sturm wurde. Die Dürre war vorüber. Als Jahwes Geschenk in Strömen auf die Erde niederrasselte und die Wälder und Felder Israels mit dem lebenspendenden Naß erneuerte, floh Ahab vom Karmel und hetzte, so schnell er konnte, in seinem Wagen zurück nach Jesreel zu Isebel. Und Eljija rannte wie eine junge Gazelle den ganzen Weg in heißer Verfolgung hinter im her.

Erde, Wind und Feuer

Zu Hause beklagte sich Ahab bei Isebel wie ein Schuljunge, der seiner Mami etwas vorjammert (1 Kön 19,1-2). Jemand hatte sich endlich dem königlichen Maulhelden entgegengestellt, und der kleine König war ein schlechter Verlierer. Isebel war wütend über diese Entwicklung der Dinge und befahl flugs Eljias Hinrichtung. Diese kurze Episode ist bemerkens- wert. Ein radikalfeministischer Glaubensartikel besagt, daß politische Un- terdrückung und religiöse Gewalt Zeichen des männlichen Patriarchats seien, wobei Frauen stets die historischen Opfer dieser Übereinkunft sind.⁹

Dieser ideologische Anspruch stimmt nicht immer mit den Tatsachen überein, weder in den alten Geschichten noch in heutigen. Der Bibelab- schnitt über Isebel zeigt, daß sich die Autoren des Eljija-Zyklus sehr wohl bewußt waren, daß Frauen der Oberschicht meistens vom Patriarchat profitierten und eine wichtige Rolle bei der Ermütigung und Fortsetzung der wirtschaftlichen, religiösen und politischen Ungleichheit spielten. Ein Jahrhundert später mußte auch Amos erfahren, daß die Unterdrückung der Quotemregelung unterliegt, als er die Aristokratinnen Israels als »Kithé Basans« titulierte, »... die ihr die Schwachen unterdrückt und die Armen zernahmt und zu euren Männern sagt: Schafft Wein herbei...« (Amos 4, 1) Dieses alte Arrangement hat offenbar auch heute noch Gültigkeit, denn jeder Ferdinand hat seine Imelda ...

Als er vom Todesurteil hört, flieht der erschrockene Eljija aus Israel in südliche Richtung, zurück zur wilden Landschaft des Berges Horeb, wo Moses' ursprüngliche Begegnung mit Gott stattfand.¹⁰ Die Flucht des Propheten zu diesem Gipfel ist mehr als ein Gesuch um politisches Asyl – denn dazu hätte er überall hinflüchten können. Eljias Reise zum Horeb ist nichts weniger als eine spirituelle Odyssee, eine Pilgerschaft zur hei- ligen Wildnis, wo Jahwe Israel einst umwarb und eroberte, und wo Mose als erster die tiefe Magie Gottes kennenlernte. Eljija folgte seinem inneren spirituellen Kompaß unbeirrt und verfolgte den vierzigjährigen Weg des Auszugs durch den Sinai zurück, wobei Engel ihn in der Wüste magisch am Leben erhielten – bis er zum alles überragenden Horeb fand, dem Quell von Gottes Gabe der heiligen Wildheit an Israel.

Ein immer häufigeres Symptom bei guten Männern, die täglich mit aus- weglosen und wachsenden gesellschaftlichen Problemen konfrontiert sind, ist das Phänomen des geistigen und körperlichen Raubbaus. Sozial- arbeiter der westlichen Welt sind überwältigt von endlosen Fällen von Armut, Pfarrer ausgelaut von der Verzweiflung in den Armenvierteln, Polizisten betäubt von der wachsenden Belastung durch Drogenfälle ... Diese großherzigen Leute neigen oft zu der Überzeugung, sie müßten diese Probleme alleine bewältigen, alles Leid alleine schultern. So war es mit Eljija: Sein Volk allein zu retten, erwies sich als enormer Energiever- schleiß; der feurige Prophet war ganz einfach deprimiert und ausgebrannt, als er durch den Sinai zog. Eljias Instinkte funktionierten hingegen perfekt, da er richtigerweise zur Erde zurückkehrte, um sich an ihre alte Weisheit zu erinnern. Das ist eine gute Lehre für jene, die der Versuchung des Messiaskomplexes unterliegen würden: Die Sonne geht auf und geht unter, Generationen kommen und gehen, doch es gibt nichts Neues unter

der Sonne (Hild 1-2). Eine bekannter Arzt, mit dem ich befreundet bin und der viele AIDS-Fälle betreut, heilt sein eigenes Ausgebranntsein, indem er wöchentlich an mehreren Tagen in seinem Obst- und Gemüsegarten arbeitet, die Erde umgräbt, sät und neues Leben hervorbringt, wobei er den natürlichen Rhythmus der Natur erfährt; damit findet er Ausgleich für die Trauer, die ihn befällt, wenn er zusehen muß, wie seine Patienten unwiderruflich dem Tode entgegengehen.

Erschöpft, ausgelagert und angstvoll kommt der Prophet zum heiligen Berg und unternimmt dort etwas von tiefer mythologischer Bedeutung. Elija versteckt sich in einer Höhle in Horebs Flanke und schläft ein (1 Kön 19,9). Wir wissen heute, daß Israels Vorfahren mehr als hunderttausend Jahre vor der biblischen Zeit in Höhlen lebten, und daß viele Hebräer in Haushöhlen lebten bis zur Zeit Jesu, der selbst in einer Stallhöhle in Bethlehem geboren wurde, in einer höhlenartigen Behausung in Nazareth aufwuchs und in einer Felsengruft in Jerusalem beerdigt wurde. Als Elija in die dunkelsten Eingeweide der Erde hinabsteigt, nimmt er nicht nur eine direkte Verbindung zu seinen hebräischen Vorfahren auf, sondern auch mit mächtigen männlichen spirituellen Kräften der uraltesten Art. Eine weit verbreitete Fehldeutung wird von den Befürworterinnen der Göttinnenreligion propagiert, nämlich, daß die Erde das exklusive Reich *Gaias* und der weiblichen Gottheiten sei. Dieser Gedanke ignoriert die männliche Mythologie wie auch die archäologischen Beweise einer uralten männlichen Religiosität, die Männer einst mit dem Chtonischen (griechisch: Chthon = »Erde«) verband. Tatsächlich haben Wissenschaftler die ältesten Beweise für eine männliche Gläubigkeit in Neandertal-Höhlen gefunden: in Le Mustière und La Chapelle aux Saints in Frankreich und – interessanterweise – auf Elijas heiligem Berg Karmel in Israel. Die prächtigen, altsteinzeitlichen Tempelhöhlen von Lascaux, dekoriert mit ehrfurchterregenden und überwältigend schönen Bildern von prähistorischen Tieren, haben wahrscheinlich viele Jahrtausende männlicher Einweihungsrituale und Feuerproben gesehen.¹¹ Die rituelle Bedeutung dieser Höhlen ist offensichtlich. Das Kind kommt als Mensch zwar aus der Gebärmutter, doch um als erwachsener Mann zu gelten, muß es in der Höhle »sterben« und sich einer *männlichen* Wiedergeburtprüfung unterziehen. Symbolisch ist die Erde der Ort des Sterbens der Kindheit und der Auferstehung der Männlichkeit; die Höhle ist das Grab des Kindes und der Geburtsort des Mannes.¹² Deshalb sind die männlichen Erdgottheiten meistens Götter der Unterwelt: Freyr, Pluto/Hades, Osiris und Dumuzi – Götter, die über das Land der Toten und über die Passagen zur Wieder-

geburt in ein neues Leben herrschen.¹³ Eine Reise in und aus einer Höhle ist also eine rituelle Erfahrung von Tod und Auferstehung, eine heilige Begegnung mit den wilden Elementarkräften der Zerstörung und der Schöpfung tief im Innern der Erde.

Elija, erschöpft von seinem Marsch durch die Wüste und geschlagen in seiner prophetischen Aufgabe, begibt sich in die Höhle auf dem Horeb, um zu sterben. In ihrer betäubenden schwarzen Luft, die schwer ist von der Macht des Todes, schläft Elija ein und steigt in das Land Scheol hinab, in die mythische hebräische Unterwelt. Er ist spirituell tot, bestegt, ein Versegger. Doch was ist wirklich gestorben? Was ist übriggeblieben von Elijas Messiaskomplex, von seinen kindischen Erfolgswünschen und von seinen egoistischen Träumen, und wie steht es jetzt vor allem mit seinen egozentrischen Ansprüchen auf Bestätigung durch die Gesellschaft, auf ihre Pründe, Profite und Privilegien? Elija hatte versagt, und wie leidende Propheten vor und nach ihm, suchte er den Tod, wobei er sich gewünscht haben mag, er wäre nie geboren worden. Doch zu guter Letzt war er bereit, wie ein völlig freier Mann zu leben.

Tief im Innern der Erde begegnete Elija der mächtigen chtonischen Macht Gottes, nicht als der eines Hades oder Pluto, sondern in der überraschenden *Persona* Jahwes, jenem Gott über Donner und Blitz, der nicht in der Erde erscheinen sollte, sondern *über* ihr, die gleiche göttliche Gegenwart, die den Psalmisten so verwunderte:

*Wohin könnte ich fliehen vor deinem Geist,
wohin vor deinem Angesicht flüchten?*

*Steige ich hoch hinauf in den Himmel, bist du dort,
bette ich mich in der Unterwelt, bist du zugegen.*

Psalm 139,7-8

Jahwe weckte den schlafenden Propheten mit einer Stimme, die keinen Zweifel zuließ und die Wände der Höhle zum Erzittern brachte, und donnerte: »Was machst du hier, Elija?« Dann befahl er ihm, aufzustehen und sich auf den Gipfel des Horeb zu begeben. Dem Grab entrisen, wurde Elija den rauen Elementarkräften der Erde, des Windes und des Feuers ausgeliefert und unter dem sternenübersäten Wüstenhimmel wiedergeboren. Erst erhob sich ein mächtiger Wind, der die Felsen zum Bersten brachte, dann ein Erdbeben, das die Erde schwanken ließ, dann ein Feuer an Blitzen – alles numinose Zeichen der göttlichen Macht und Besonderheiten von Jahwes tiefer Magie. Doch Jahwe – wild, unvorhersehbar,

unbegrenzt und ungebunden an frühere Theophanien, Theologien und Mythen – war in keinem von ihnen. Statt dessen erschien seine Heilige Wildheit auf einer Brise, so sanft, so ruhig und so frisch, das Elija sein Anlitz bedeckte und sich ein zweites Mal in die Höhle zurückzog, da der harte Prophet den Hauch der göttlichen Zartheit nicht aushalten konnte. Hier beauftragte ihn die Stimme mit einer heroischen Mission: Nach Israel zurückzukehren und sein prophetisches Amt des Glaubens und der Gerechtigkeit wieder aufzunehmen, diese Mal jedoch taub für sein empfindliches Ego und für alle Betrachtungen dessen, was andere denken oder sagen würden.

Wiedergeboren, randvoll mit dem Hauch des göttlichen Geistes und sauerber wie die Wüste, kehrt Elija zurück nach Israel – mit neuem Feuer, lechzend nach Gerechtigkeit für die Ausgebeuteten (1 Kön 21) und um die Sünder mit seiner Verurteilung zu strafen (2 Kön 1). Dort angekommen, wählt er einen Schütler, um die Fackel der Gerechtigkeit weiterzutragen und seine Mission in Israel zu beenden: Elischa ben Schafat. Nachdem er Elischa den Mantel der Verantwortlichkeit umgehängt hat, verschwindet er im Himmel in einem Feuerwagen, der von Feuerrossen gezogen wird (2 Kön 2). Elija verschwindet so schnell im Nebel, wie er einst auftrauchte, um zum Himmel zurückzukehren, frei wie der knisternde Wüstenwind.

Den Wilden Mann wecken

Wie kann ein moderner Mann Elijas Kraft und Freiheit in sich selbst entdecken? Die Kennnis der christlichen Tradition kann helfen, auch wenn ein Mann sich durch zahlreiche Schichten städtischer Entfremdung von der Natur hindurchgraben muß, um das Geheimnis zu entdecken.¹⁴ Glücklicherweise hat der Katholizismus einige lebendige Traditionen, Rituale und Wilde Heilige beibehalten und zeigt in manchen Andachten Ansätze einer urheidnischen Beziehung zur Natur. Diese liturgischen Symbole – Osterfeuer, Weihwasser, Salbung und Taufe, Ostereier und Christbäume – verehren das Sakramentale in den Dingen der Natur und verweisen auf das tief Heilige in der gesamten Schöpfung. Rituale wie das Segnen von Tieren und Feldern gemahnen uns an die Abhängigkeit von und Beziehung zur Natur. Feste wie Halloween (der Abend vor Allerheiligen) und Fasching oder liturgische Jahreszeiten wie der Advent und die Fastenzeit bringen uns in Verbindung mit den geheimnisvollen

Naturrhythmen von Tod und Wiedergeburt, an denen wir teilhaben. Heiligengeschichten und -legenden – über Christophorus, Franziskus, Antonius und die Wüstenväter – sind Beispiele dafür, wie der klassisch christliche Wilde Mann aussieht.

Die Lebensgeschichte von Franz von Assisi, dem größten und meistgeliebten Heiligen der katholischen Kirche, erzählt von einem solchen Wilden Mann. Als jugendlicher entkleidete sich Franziskus auf dem Marktplatz vor schockierten Mitbürgern und einigen Kirchenoberen und schwor der Verlockung des Besitzes auf immer ab, um sich einem Leben in Armut zu verschreiben. Noch heute rühmt man seine intimen Kenntnisse der Natur, die Affinität zu Bruder Sonne und Schwester Mond und seine Freundschaft mit hungrigen Wölfen und zwitschernden Vögeln. Doch Franz labte sich nicht an der Natur wie ein schmachtender Romantiker, sondern brachte seine freie und erfrischende Wildheit direkt in die Welt der Menschen zurück, sei es in zärtlicher Fürsorge für aussätzige Bettler, im Einsatz für die Armen oder in brüderlichen Gesprächen mit seinem Häscher, einem islamischen Kalifen. Franz' enge Beziehung zur Natur brachte ihm eine immense Freiheit von der Gier nach materiellen Gütern und nahm ihm die Angst vor dem, »was die Leute wohl denken«. Auch ein Jahrtausend später ragt er immer noch heraus als Inspiration, Führer und Leitbild.

Es ist weder realistisch noch gar wünschenswert, daß moderne Männer den Archetypen des Wilden Mannes so erfüllen, wie Elija oder Franz von Assisi es taten. In erster Linie müssen sie Zugang zu ihm gewinnen, wenn sie ihn brauchen. Es gibt eine Reihe von Kursen, christlichen Freizeiten in der Wildnis und »Wochenenden für Wilde Männer«, um zu lernen, diesen weisen Archetypen in sich wiederzubeleben. Die meisten Männer ziehen es jedoch vor, den Wilden Mann aus eigener Kraft zu entdecken. Ihnen geht es letztlich beim Fischen am Wochenende, bei herbstlichen Jagdausflügen oder sommerlichen Bergtouren weniger um das Fangen einer Forelle, das Häuten eines Hirsches oder um die Bewegung im Freien, sondern um die Wiedergeburt eines todgeweihten und abgeschnittenen Teils ihrer selbst, den sie zweifellos schätzen und sehr brauchen.

Letztlich kann ein Mann seinen Wilden Mann nur durch seine ureigene spirituelle Heldenreise finden¹⁵ – und Jahre gestern in einem Erdbeben, heute in einer lauen Brise, morgen in stiller Meditation, dann wieder in scharfer Beobachtung suchen, während unerwartbar Raben ihn nähren und kleine Bäche seinen Durst löschen. Auf ihre Art haben viele Männer diesen geheimen Pfad gefunden; es sind unsere Großväter und Väter,

unsere Brüder und Söhne. Sie sagen uns, daß sie Gott nicht so sehr in der Kirche suchen, sondern unter dem freiem Firmament. Dort beten sie gern und aufrichtig. Kehren sie doch nur, wie Elija, zum Volk Gottes zurück mit ihrer wilden Wohltat! Bräuchen sie doch unserer städtischen Kirche ihre erdige, luftige und feurige Wildheit zurück!

KAPITEL 9

Elischa: der Heiler

Der Elischa-Zyklus (2 Kön 2-13) erzählt Volksmärchen und Legenden über Elischa ben Schafat, den erklärten Nachfolger Elijas als Propheten. Eine geschichtliche Person namens Elischa dürfte Elija abgelöst und zustande gebracht haben, was seinem Mentor versagt blieb: die Zerstörung des Ahab-Regimes durch einen Staatstreich, angeführt vom schneidigen Jehu (2 Kön 9). Die Überlieferungen um Elischa geben jedoch eine friedfertigeren Persönlichkeit zu erkennen, als man vielleicht erwarten würde. Während die Elija-Geschichten überborden mit Symbolen von Feuer und Streit, ist der Elischa-Zyklus angefüllt mit Bildern von Wasser und Heilung. Der Archetyp des Heilers, der aus den Elischa-Mythen spricht, schildert das überraschende Potential in jedem Mann, Krankheit zu heilen, Ganzheit wiederherzustellen und Wunden zu behandeln.

Der schamanische Heiler

Zu den eindrucksvollsten spirituellen Figuren der Urvölker, deren Archetyp in alten Mythen und auch heute noch im Leben vieler Männer auftaucht, zählt der Schamane, der heilende Held.¹ Diese Gestalt ist der Prototyp aller männlichen religiösen Gestalten, Großvater der Archetypen des Mystikers, Priesters und Magiers, wie auch der Ursprung für die Rolle des Arztes. Zur Aufgabe des Schamanen gehört die Heilung der körperlichen, emotionalen und spirituellen Krankheiten seines Volkes – obgleich er selbst wohl keine großen Unterschiede zwischen diesen Erkrankungen macht. Denn für den Schamanen hat die Ursache jeder Krankheit eine geistig-seelische Natur, nämlich als Angriff negativer geistiger Kräfte. Krankheit, Wahn, Depression, ja selbst körperliche Verletzungen gelten letztlich als Ergebnis der Heimsuchung durch verschiedene feindlich gesonnene »Dämonen«. Der einzig mögliche Heilungsweg ist ebenfalls geistiger Natur: die bösen Geister austreiben und den Leidenden mit den guten Geistern verbünden, die stärker sind als die Quälgeister.